

IM SOMMER KÜHL IM WINTER WARM

Reet bietet durch Luftkammern eine besondere Isolierung

Von MARION FRAHM



Praktikantin Arps übt das Eindecken mit Reet an der Traufe des Dachstuhls eines alten Bauernhauses. Das Hochklopfen der mit Spanndraht vernähten Bunde mit dem sogenannten Treiber verleiht den Dächern ihr charakteristisches Aussehen.

Heute ist es so weit, Kathrin Arps soll lernen, wie man Reet eindeckt. Die Architekturstudentin aus Hamburg absolviert bei Reetdachdecker Joachim Schröter ein Praktikum. Eigentlich sollten die beiden auf einem Bau in Bullendorfl sein. Doch die Vorarbeiten sind noch nicht abgeschlossen, so dass sich die Eindeckung verzögert. In der Zwischenzeit kann das Eindecken an einem anderen Dachstuhl geübt werden. Dazu werden halbrunde Dachlatten mit der Rundung nach hinten im Abstand von zirka 35 Zentimetern, abhängig von der Länge des Reets, auf den Sparren angebracht. Die mühsamste Arbeit, das Entfernen des alten Reets, bleibt Meister und Praktikantin erspart. Sie können gleich mit der Eindeckung bei der Traufe, dem unteren Ende des Daches, beginnen. An dieser Stelle lastet der stärkste Druck, deshalb kommt es auf besondere Sorg-

falt an. Der so genannte Kniep, ein Vorsprung in einer Traufbohle verhindert hier, dass die Eindeckung herunterrutscht. Kathrin Arps bringt die ersten Bunde des Reets, die zwischen vier und fünf Kilogramm wiegen. Das Schilfrohr wächst in flachen Gewässern oder auf sumpfigen Wiesen. In Deutschland wird Reet nur noch in den Flach- und Boddengewässern in Vorpommern, auf der Insel Fehmarn und in Ostholstein geerntet. „Wir handeln mit Reet aus der Türkei, Ungarn Polen, Rumänien und Südafrika“, sagt Stefanie Henke von der Firma Hiss Reet in Bad Oldesloe. Joachim Schröter bevorzugt Reet aus Rumänien und der Türkei. „Die Halme sind fest und stark. Sie verrotten nicht so schnell“, erklärt er. Um zu vermeiden, dass sich die Eindeckung nach innen schiebt, verteilen Kathrin Arps und Joachim Schröter eine Streuschicht aus Reet auf dem Dach. Dann legen sie einen

Bund nach dem anderen an. Mit parallel zur Dachlatte verlaufendem Spanndraht befestigen sie die Bunde. Das verhindert, dass bei einem Brand das ganze Dach abrutscht. Mit einer Näh- und einer Bindenadel näht Schröter nun die Bunde an. Diese Arbeit erfordert Übung und Geschick. Während der ersten Stiche tut sich die Praktikantin noch schwer. Doch nach einigen Versuchen zieht sie die Bindenadel richtig an der Nähnaht entlang und bekommt den Draht zu fassen. Bund für Bund wird nun im Abstand der Dachlatten verlegt und vernäht. Mit Dachritten und Laufbalken arbeiten sich die beiden von unten nach oben. Immer wenn ein Bund vernäht ist, wird das Reet mit dem Schlagbrett, dem Treiber, hoch geklopft, was dem Reetdach das charakteristische Aussehen gibt. Die letzten Bunde am First legt Schröter entgegengesetzt an und schneidet die Halme ab. Denn der First

erfordert eine besondere Befestigung, damit der Wind, ihn nicht angreifen kann. Außer dem dekorativen Aussehen hat Reet noch einen Vorteil: Durch die Luftkammern in den Halmen bietet es eine besonders gute Isolierung. An heißen Sommertagen ist es darunter angenehm kühl und im Winter schön warm. Nach Jahren der Flaute profitiert Schröter nun vom Boom bei Reetdachhäusern, viele Gemeinden bezuschussen mittlerweile den Reetdachbau.



Fertig ist das Reetdach. Viele Gemeinden bezuschussen heutzutage den Bau solcher Dächer.

Windbretter - Schutz für Haus und Hof

Ein sensibler Punkt des Reetdaches ist der Giebelfirst. „Hier wird das Reet gebogen und ist schwer zu befestigen“, erklärt Reetdachdecker Joachim Schröter. Abhilfe schaffen Windbretter. Sie sind als schlichte Bretter, aber auch als gekreuzte Pferdeköpfe oder Schlangenkopfpaar an den Reetdächern zu sehen. „Windbretter sind ein zusätzliches Gewicht, das auf das Reet drückt, um dem Wind weniger Angriffsfläche zu geben“, so Schröter. Sie haben aber noch eine andere, übertragene Bedeutung, so Petra Domke in ihrem Buch „Auf den Spuren rohrgedeckter Häuser“. Dieser Brauch gehe auf einen heidnischen Mythos zurück. Bei den

germanischen und skandinavischen Völkern galt das Pferd nicht nur als hilfreicher Freund des Menschen, sondern wurde auch als heiliges Tier verehrt. Um den kämpferischen Gott Odin milde zu stimmen, brachte man ihm Pferdeopfer dar. Die an den Hausgiebeln angebrachten Gebelne sollten Wotan besänftigen und Haus und Hof schützen. Später, im Mittelalter, wurden gekreuzte Windbretter zu kunstvollen Pferdeköpfen geschnitzt oder ausgesägt. Je aufwendiger der Giebelschmuck gefertigt war, desto größer war der Wohlstand der Eigentümer.

Auch für die verschiedenen Blickrichtungen, so Petra Domke, existieren unterschiedliche Deutungen. „Einander abgewandte Köpfe zeigen den freien Bauern an, einander zugewandte den unfreien.“ Abgewandte Köpfe können aber auch ein Zeichen dafür sein, dass im Haus männliche Erben darauf warten, den Hof zu übernehmen. Eine weitere Deutung ist, dass sich der Bauer seine Frau von weit her geholt hat und die Pferde deshalb in die Ferne blicken. Wieder eine andere besagen, dass einander anblickende Pferdeköpfe das Glück im Hause halten, einander abgewandte das Unglück fernhalten sollten.

Für den Brandfall vorsorgen

Reetdächer sind in der Eindeckung wesentlich teurer als eine Hartdeckung“, sagt Wolderich Buddecke. „Deshalb passen die Hauseigentümer auch besonders auf.“ In regelmäßigen Abständen werde das Dach inspiziert, kleinere Schäden würden sofort repariert, um höhere Ausgaben zu vermeiden. Im Gegensatz zu anderen Versicherern vermittelt der Makler aus Elmshorn deshalb eine Versicherung, für die die Eigentümer, wie er sagt, „nicht viel mehr zahlen als bei einer Hartdeckung“. Dabei sind Prämien, die das Dreifache der normalen Gebäudem-Versicherung betragen, bei reetgedeckten Häusern die Regel. „Eigentümer von Reetdächern müssen mit dem Doppelten bis Vierfachen der üblichen Prämie kalkulieren“,

sagt Inken Carstens von der Provinzial Versicherung, Kiel. Das Hauptproblem sei der Brandschaden, Teilschäden kämen bei Reetdächern so gut wie nie vor. Ist das Strohfeuer erst einmal ausgebrochen, gibt es kein Aufhalten mehr, denn Reetdachbrände machen nicht beim Dachstuhl Halt. „Wir haben noch nie einen Totalschaden gehabt“, hält Buddecke dagegen. Aber auch er berücksichtigt bei der Prämie den Verwendungszweck des Gebäudes: „Hier geht es ausschließlich um die Versicherung für Wohngebäude es betrifft nicht die Landwirtschaft. „Scheunen und Ställe genügen den Sicherheitsauflagen oft nicht. Unter ihren Strohdächern befinden sich nicht selten laienhaft verlegte elektrische Leitungen, die das Risiko eines Brandes erhöhen. „Im Schadensfall“, weist Buddecke auf einen weiteren Aspekt hin, „sollte der Deckungsumfang auch die Aufräumungs- und Abrisschäden beinhalten. Denn der Brandschutt von Reetdach-Häusern ist mit Schadstoffen belastet und muss als Sondermüll entsorgt werden. Diese Entsorgung ist teuer und muss ebenfalls gesondert versichert sein.“

Reet erfordert spitze Dachformen

Entlang der Nord- und Ostseeküsten, auf küstennahen Inseln sowie an den Ufern der norddeutschen Binnenseen, der Niederungen der Weser, der Oder und der Spree hatten Reetdächer früher ihre größte Verbreitung. Hier wurde das Naturdach wieder entdeckt. Doch nicht jede Dachform eignet sich dafür. „Traditionelle Reetdächer hatten keine Fenster und Gauben“, sagt Reetdachdecker Joachim Schröter. „Sie waren besonders spitz, damit das Wasser gut ablaufen konnte.“ Nur ein Erker unterbrach die Fläche, damit die Bewohner bei einem Brand das Haus möglichst verlassen konnten. Nicht immer folgen Neubauten diesem Prinzip. So sammelt sich das Wasser oft an den Überhängen zwischen Dach und Gaube. „Manches Reetdachhaus ist eben eher für ein Hartdach konzipiert“, sagt Schröter.